

Alber Thesen Philosophie

9

Che-Han Huang

# Die aristotelische Exaktheit

Von der Medizin zur Prinzipienlehre

VERLAG KARL ALBER



**Alber Thesen Philosophie**

Band 90

Che-Han Huang

# Die aristotelische Exaktheit

Von der Medizin zur Prinzipienlehre

VERLAG KARL ALBER





Onlineversion  
Nomos eLibrary

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Zugl.: Heidelberg, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, Diss., 2021

ISBN 978-3-495-99339-2 (Print)

ISBN 978-3-495-99340-8 (ePDF)

1. Auflage 2024

© Verlag Karl Alber – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, Baden-Baden 2024. Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung bei der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier (säurefrei). Printed on acid-free paper.

Besuchen Sie uns im Internet  
[verlag-alber.de](http://verlag-alber.de)

# Inhaltsverzeichnis

<b>Einleitung</b> . . . . .	9
<b>Kapitel 1: Die εἶδος-Lehre des Aristoteles und das medizinische εἶδος</b> . . . . .	13
§ 1.1 Die Problematik bezüglich des Aristoteles-Medizin- Verhältnisses . . . . .	13
§ 1.2 Exaktheit als Schlüsselbegriff . . . . .	16
§ 1.3 Die allgemeine Charakteristik der aristotelischen Theoria . . . . .	18
§ 1.4 Die εἶδος-Thesen des Aristoteles . . . . .	22
§ 1.4.1 <i>Kategorien</i> 5 . . . . .	22
§ 1.4.2 <i>Analytica posteriora</i> I 11, 22, 23 . . . . .	25
§ 1.4.3 <i>Physik</i> I 7 . . . . .	25
§ 1.4.4 <i>Physik</i> II 1–3 . . . . .	26
§ 1.4.5 <i>Metaphysik</i> VII 8–11 . . . . .	28
§ 1.5 Die systematische Entwicklungslinie der aristotelischen εἶδος-Thesen . . . . .	34
§ 1.6 Die Schlüsselrolle des ἐνυλον εἶδος und dessen medizinischer Ursprung . . . . .	38
§ 1.7 Die aristotelische Position in der Platonischen Akademie . . . . .	43
§ 1.7.1 Platons Position . . . . .	44
§ 1.7.2 Speusipps Position . . . . .	45
§ 1.7.3 Xenokrates' Position . . . . .	46
§ 1.7.4 Aristoteles' Verarbeiten der innenakademischen Kontroverse . . . . .	47
§ 1.8 Aristoteles' Konzept der εἶδος- und Prinzipienlehre sowie Exaktheitsbegriff . . . . .	55

<b>Kapitel 2: Die medizinische und die aristotelische Exaktheit</b> . . . . .	61
§ 2.1 Aristoteles' Exaktheit als ontologischer Begriff . . . . .	61
§ 2.2 Aristoteles' Exaktheit und die <i>πρὸς-ἔν</i> -Relation . . . . .	65
§ 2.3 Die Rekonstruktion des Bedeutungsspektrums vom griechischen Exaktheitsbegriff . . . . .	73
§ 2.3.1 Die Exaktheit des Erkennens . . . . .	75
§ 2.3.2 Die Exaktheit des <i>λόγος</i> . . . . .	76
§ 2.3.3 Die Exaktheit des Handelns . . . . .	78
§ 2.4 Das Konzept der medizinischen Exaktheit . . . . .	79
§ 2.5 Die Kontroverse über das medizinische Exaktheitskonzept . . . . .	90
§ 2.5.1 <i>Über die Siebenzahl (De hebdomadis)</i> . . . . .	90
§ 2.5.2 <i>Über die Winde (De flatibus)</i> . . . . .	91
§ 2.5.3 <i>Über die alte Medizin (De vetere medicina)</i> . . . . .	93
§ 2.5.4 <i>Über die Lebensweise I (De victu I)</i> . . . . .	97
§ 2.5.5 <i>Über die Natur des Menschen (De natura hominis)</i> . . . . .	104
§ 2.5.6 Fazit . . . . .	105
§ 2.6 Platons Exaktheitskonzept . . . . .	107
§ 2.7 Aristoteles' Exaktheitskonzept als eine platonisch-hippokratische Mischung . . . . .	114
<b>Kapitel 3: Die Ordnung und das Urprinzip in der aristotelischen Philosophie</b> . . . . .	123
§ 3.1 Die Ordnung . . . . .	123
§ 3.1.1 Die Problematik der Systematizität der aristotelischen Philosophie . . . . .	123
§ 3.1.2 Rekonstruktion des Selbstverhältnisses der <i>οὐσία</i> . . . . .	129
§ 3.1.2.1 Die Triadik . . . . .	130
§ 3.1.2.2 Die Tetradik . . . . .	133
§ 3.1.2.3 Klärung der textinterpretatorischen Schwierigkeiten . . . . .	137

§ 3.1.3	Rekonstruktion des intersubstanziellen Verhältnisses . . . . .	139
§ 3.1.3.1	Die Problematik des intersubstanziellen Verhältnisses bei Aristoteles . . . . .	140
§ 3.1.3.2	Wechsel zum transzendenten Aspekt des Art-εἶδος . . . . .	143
§ 3.1.3.3	Das intersubstanzielle Verhältnis als die Hierarchie der ἐνεργεῖαι . . . . .	145
§ 3.1.3.4	Paradigma: Die Hierarchie der Seelen . . . . .	145
§ 3.2	Das Urprinzip . . . . .	158
§ 3.2.1	Die Problematik des aristotelischen Urprinzips . . . . .	158
§ 3.2.2	Die Aporie der νόησις νοήσεως in Metaphysik XII 7–9 . . . . .	160
§ 3.2.3	Die krämersche und die oehlersche Deutung zur νόησις νοήσεως . . . . .	165
§ 3.2.4	Eine alternative Deutung zur νόησις νοήσεως . . . . .	169
§ 3.2.4.1	Ausgangspunkt: Tugendlehre . . . . .	170
§ 3.2.4.2	Die Triade der ἀρετή . . . . .	173
§ 3.2.4.3	Die Gerechtigkeit und die Konstellation der ἀρεταί . . . . .	176
§ 3.2.4.4	Νόησις νοήσεως als das ἡδονή- Prinzip . . . . .	183
§ 3.3	Fazit: Die schematisierte Systematizität bei Aristoteles . . . . .	192
	<b>Schlussteil . . . . .</b>	<b>199</b>
	<b>Literaturverzeichnis . . . . .</b>	<b>203</b>
	<b>Danksagung . . . . .</b>	<b>207</b>



# Einleitung

Die vorliegende Arbeit ist als Dissertation an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg eingereicht worden. Sie bemüht sich, eine konsequente, allgemein gültige Systematizität der philosophischen *Theoria* des Aristoteles, die einerseits der Ansetzung von allgemeinen Prinzipien skeptisch gegenübersteht und andererseits die Tendenz zu einzelfallbezogenen Analysen aufweist, herauszuarbeiten. Dies soll anhand von Interpretationen zur εἶδος-Lehre, Seelenlehre, Tugendlehre und Lehre des unbewegten Bewegers geleistet werden. Dabei wird die These vertreten, dass jenen wichtigsten Lehren der aristotelischen Philosophie ein und dasselbe Methodenkonzept zugrunde liegt, bezüglich dessen die Systematizität der philosophischen *Theoria* des Aristoteles konstruiert werden kann. Dieses Methodenkonzept kommt im Begriff der Exaktheit (ἀκρίβεια) zum Ausdruck, die damals in der Platonischen Akademie für das Wesensmerkmal philosophischer *Theoria* gehalten wurde, dennoch bis dato in der Aristotelesforschung kaum erforscht ist. Zwar wird die Exaktheit im *Corpus Aristotelicum* nur sehr knapp besprochen: An der einzigen Textstelle (*Analytica posteriora* I 27), wo Aristoteles die Exaktheit explizit erklärt, scheint diese vorrangig nur mit den mathematisch-apodiktischen Wissenschaften zu tun zu haben. Die mangelnde Aufmerksamkeit der Forschung lässt sich aber vor allem darauf zurückführen, dass zwischen dem aristotelischen und dem platonisch-akademischen Exaktheitskonzept - oder vielmehr zwischen jenem und dem allgemeinen griechischen Exaktheitskonzept - ein wesentlicher Zusammenhang, der es ermöglichen würde, trotz der mangelnden Besprechung des Aristoteles konkret und detailliert auf seinen Exaktheitsbegriff einzugehen, bisher noch nicht genügend geklärt worden ist. Für die Herausarbeitung dieses wesentlichen, begriffsgeschichtlichen Zusammenhangs spielt meines Erachtens das medizinische Exaktheitskonzept der Hippokratiker eine Schlüsselrolle, die seit dem ausgehenden 5. Jahrhundert eine heftige methodische Debatte über die Exaktheit der Heilkunst führten (vgl. vor

allem *De vetere medicina*) und deren Exaktheitskonzept Platons philosophische Methode, nämlich die *διαίρεσις*, unmittelbar beeinflusste (vgl. *Phaidros* 270C ff.), weswegen man auch davon ausgehen darf, dass Aristoteles ein ähnliches Exaktheitskonzept vertreten hat.

Dementsprechend wird im ersten Kapitel dieser Arbeit zunächst eine wesentliche Verbindung der philosophischen *Theoria* des Aristoteles zur Medizin herausgearbeitet, indem aus den *εἶδος*-Thesen, die Aristoteles in den unterschiedlichen Schriften vertritt, ein konsequentes Konzept erschlossen wird, das dem Wesen nach als ein medizinisches *εἶδος*-Konzept zu identifizieren ist, das wiederum methodisch durch den Exaktheitsbegriff bedingt wird.

Im zweiten Kapitel wird der Zusammenhang zwischen Exaktheit bei Aristoteles und in der Medizin mit einer begriffsgeschichtlichen Untersuchung ausführlich behandelt, um schließlich die formale Struktur des aristotelischen Exaktheitskonzepts genau zu bestimmen.

Erst im dritten Kapitel kann die Untersuchung dann zu unserem ursprünglichen Forschungsinteresse zurückkehren: Gemäß dem im zweiten Kapitel festgestellten Exaktheitskonzept wird die Systematizität der philosophischen *Theoria* des Aristoteles rekonstruiert. Schließlich findet diese Systematizität, die vorher bezüglich der *εἶδος*-Lehre herausgearbeitet wurde, auch in der Seelenlehre, der Tugendlehre und der Lehre des unbewegten Bewegers ihre Bestätigung. Mit der Rekonstruktion der Systematizität dieser wichtigsten Lehren des Aristoteles komme ich schließlich zu einer radikal neuen Deutung seiner Metaphysik und seines metaphysischen Urprinzips, der *νόησις νοήσεως*: Das metaphysische Konzept des Aristoteles ist nach geometrischem Schema strukturiert und die Systematizität der Metaphysik ist durch die *νόησις νοήσεως* ergründet.

Im Schlussteil wird ein Gesamtbild der philosophischen Systematik des Aristoteles gewonnen, die sich auf Grundlage der Interpretationen zu den besagten Lehren als ein systematischer Zusammenhang zwischen dem *εἶδος*, der Ordnung und dem Urprinzip erweisen wird.

\*Die Grundlagen für die deutschen Übersetzungen der in dieser Arbeit zitierten griechischen Texte sind die folgenden Übersetzungen (beim Zitieren dieser deutschen Übersetzungen werden gegebenenfalls Einzelheiten geändert):

*Aristoteles*

- Detel, Wolfgang (Übs.), *Aristoteles. Analytica Posteriora*. Berlin 1993.
- Düring, Ingemar (Übs. u. Hrsg.), *Der Protreptikos des Aristoteles*. Frankfurt am Main 2014.
- Krapinger, Gernot (Übs. u. Hrsg.), *Aristoteles. Über die Seele*. Stuttgart 2016.
- Kullmann, Wolfgang (Übs.), *Aristoteles. Über die Teile der Lebewesen*. Berlin 2007.
- Jori, Alberto (Übs.), *Aristoteles. Über den Himmel*. Berlin 2009.
- Oehler, Klaus (Übs.), *Aristoteles' Kategorien*. Damstadt 1984.
- Schwarz, Franz F. (Übs. u. Hrsg.), *Aristoteles. Metaphysik. Schriften zur Ersten Philosophie*. Stuttgart 1970.
- Wagner, Hans (Übs.), *Aristoteles. Physikvorlesung*. Berlin 1995.
- Wolf, Ursula (Übs. u. Hrsg.), *Aristoteles. Nikomachische Ethik*. Hamburg 2011.

*Platon*

- Rufener, Rudolf (Übs.), *Platon. Spätdialoge*. Zürich 1969.
- Ders. (Übs.), *Platon. Meisterdialoge*. Düsseldorf 2005.

*Corpus Hippocraticum*

- Diller, Hans (Übs. u. Hrsg.), *Hippokrates. Ausgewählte Schriften*. Stuttgart 1994.
- Fuchs, Robert (Übs.), *Hippokrates. Sämtliche Werke*. München 1895.
- Schubert, Charlotte und Leschhorn, Wolfgang (Übs. u. Hrsg.), *Hippokrates. Ausgewählte Schriften*. Düsseldorf und Zürich 2006.



# Kapitel 1: Die εἶδος-Lehre des Aristoteles und das medizinische εἶδος

## § 1.1 Die Problematik bezüglich des Aristoteles-Medizin-Verhältnisses

»Was ist also die Zeit? Wenn niemand mich danach fragt, weiß ich es; wenn ich es jemandem auf seine Frage hin erklären will, weiß ich es nicht.«<sup>1</sup> So paradox die Frage nach der Zeit für Augustinus ist, so störend für uns ist auch die Frage nach dem Zusammenhang zwischen der *Theoria* des Aristoteles und der Medizin. Aristoteles stammt aus einer berühmten Arztfamilie. Über ihn berichten die beiden jüngeren Zeitgenossen, der Historiker Timaios von Tauromenion und der Philosoph Epikur, mit ähnlichem Wort: Aristoteles sei zuerst in Athen als Arzt tätig gewesen, habe aber keinen Erfolg gehabt und sich schließlich der Philosophie zugewandt.<sup>2</sup> Und es gilt in der Forschung fast als *communis opinio*, dass die Medizin für die theoretische Philosophie des Aristoteles eine sehr besondere Rolle spiele. Aber welche Rolle denn? Inwiefern ist die *Theoria* des Aristoteles - damit meine ich vor allem seine Prinzipienlehre - durch die Medizin beeinflusst? Dies ist eine Frage, die bis jetzt noch nicht genügend erforscht wurde.

Im Unterschied zur theoretischen Philosophie sind die medizinischen Gedankenmomente an der praktischen Philosophie sowie an der Biologie des Aristoteles viel leichter zu erkennen. In der *Nikomachischen Ethik* wird beispielsweise die ἀρετή als die Mitte zwischen den Extremen bzw. das Maß (τὸ μέτρον) verstanden, so wie die Gesundheit das richtige Maß für die gegeneinander wirkenden Kräfte (δύναμεις) des Körpers (d. h. die Säfte) ist. Dementspre-

---

1 Augustinus, *Confessiones XI 14*. (Deutsche Übersetzung von Kurt Flasch.).

2 Vgl. Olof Gigons *Einleitung* in ders. (Hrsg.), *Aristoteles: Einführungsschrift*. Zürich 1961. S. 32.

chend werden die Übung der Tugend analog zur Diätetik und die praktische Vernünftigkeit (φρόνησις), die überlegend die allgemeine Regel mit den Einzelfällen verbindet, analog zur ärztlichen Treffsicherheit verstanden. Darüber hinaus wird man auch hinsichtlich der *Politik* ohne Weiteres behaupten können, dass Aristoteles die Polis analog zum Einzelmenschen erfasse und deren Bestandteile sowie Funktionen nach dem humoralpathologischen Muster analysiere – Denn es geht in beiden Bereichen um das Herstellen und Erhalten des Gleichgewichts gegensätzlicher Kräfte. Die direkte Verbindung des Aristoteles zur damaligen medizinischen Wissenschaft zeigt sich selbstverständlich am deutlichsten in den biologischen Schriften. So belegt neuerdings die beispielhafte Dissertationsarbeit von Carolin M. Oser-Grote umfassend und akribisch, dass Aristoteles sich bezüglich des Anatomischen und Sinnesphysiologischen erheblich auf die hippokratischen Schriften stützt.<sup>3</sup>

Hingegen treten die medizinischen Anklänge in den allgemeinen theoretischen Schriften wie der *Physik* und der *Metaphysik* fast vollständig in den Hintergrund. In diesen Schriften sind zwar zahlreiche medizinische Beispiele und Analogia zu finden, aber diese scheinen meistens zu trivial und unverbindlich zu sein, um daraus einen systematischen Zusammenhang zwischen der philosophischen *Theoria* und der Medizin erschließen zu können. Trotzdem scheinen die medizinischen Analogia aber auch nicht gänzlich irrelevant zu sein. Seit Werner Jaeger ist nämlich die Medizin aus der aristotelischen *Theoria* nicht mehr wegzudenken. Jaeger bemüht sich, die Medizin als die führende »Kulturmacht« im griechischen Leben zu verstehen, die mit der platonisch-aristotelischen Philosophie-Paideia in Wechselbeziehung steht.<sup>4</sup> Mit diesem großen Projekt hängt seine Aristoteles-Interpretation eng zusammen. Seine These, dass der späte Aristoteles sich vom Platonismus zum Empirismus bekehre, versucht Jaeger auch bezüglich der Zuneigung des späten Aristoteles zur empirischen Medizin zu bestätigen.<sup>5</sup> Obwohl sich Jaegers Aristo-

---

3 Carolin M. Oser-Grote, *Aristoteles und das Corpus Hippocraticum*. Stuttgart 2004.

4 Werner Jaeger, *Paideia: Die Formung des griechischen Menschen*, 2. Band. Berlin 1959. S. 11–58.

5 Werner Jaeger, *Diokles von Karystos: Die griechische Medizin und die Schule des Aristoteles*. Berlin 1938.

teles-These später als nicht stichhaltig erwiesen hat, ist seit ihm die Forschung darauf aufmerksam, dass eine weitreichende Verbindung zwischen der aristotelischen *Theoria* und der »anti-spekulativen« Medizin besteht, die vor allem in der berühmten Kampfschrift im *Corpus Hippocraticum*, nämlich *Über die alte Medizin (De vetere medicina)*, vertreten wird, deren Autor sich heftig gegen die allgemeinen, hypothetisch angesetzten Prinzipien wendet. Aber der theoretische Zusammenhang zwischen Aristoteles und derartiger medizinischen Einstellung konnte in der nachfolgenden Forschung kaum weiter konkretisiert werden. Denn es fehlt für einen systematischen Vergleich an konkreten textlichen sowie theoretischen Bezugspunkten. So scheint die Ähnlichkeit zwischen Aristoteles' Philosophie und der »anti-spekulativen« Medizin kaum mehr als eine zufällige, weltanschauliche Koinzidenz zu sein. Und wenn die Forschenden sich überhaupt über dieses Thema äußern, dann werden die Ansichten meistens nur ansatzweise vertreten. Als eine der weitreichendsten Ansichten kann die des Olof Gigon gelten, dass es die Medizin (und die mit ihr eng verbundene ionische Naturphilosophie) sei, die zusammen mit und gleichzeitig entgegengesetzt der sokratisch-platonischen Tradition die aristotelische *Theoria* grundlegend bestimmt.<sup>6</sup> Aber leider hat Gigon diesen Interpretationsansatz nicht weiter ausgeführt.

Für das Thema Aristoteles' Philosophie und die Medizin mögen die Diokles-Fragmente einige zusätzliche Anhaltspunkte liefern. Der Arzt Diokles von Karystos, der damals als der »jüngere Hippokrates« bekannt war, praktiziert in Athen nach der führenden Meinung der Forschung in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts. In den Diokles-Fragmenten wurden seit Karl Deichgräber<sup>7</sup> einige »Aristotelismen« bemerkt, wie z. B. die Verwendung des Begriffspaares *δύναμις* und *ἐνέργεια* sowie einige logische Kunstwörter. Später bemühte sich Werner Jaeger in seinem Werk *Diokles von Karystos: Die griechische Medizin und die Schule des Aristoteles*, das er als die Fortsetzung seines Aristoteles-Buchs ansah, hinsichtlich der »Aristotelismen« bei Diokles zu beweisen, dass dieser ein Schüler des Aristoteles gewesen sei. So datiert Jaeger Diokles auf das letzte

6 Vgl. Gigon 1961, S. 62–63.

7 Karl Deichgräber, *Die griechische Empirikerschule: Sammlung der Fragmente und Darstellung der Lehre*. Berlin 1930. S. 274, Fußnote 3.

Drittel des 4. Jahrhunderts um, um Diokles' »Aristotelismen« als Indizien für seine eigene These über den »Empiriker-Aristoteles« gelten zu lassen. Jedoch wurde Jaegers Umdatierung später durch Fridolf Kudlien entschieden widerlegt. Kudlien bezieht die philosophischen Termini und Anklänge bei Diokles auf den platonischen Dialog *Timaios* und datiert somit die Blütezeit des Diokles wieder zurück auf das zweite Drittel des 4. Jhd., also um 360.<sup>8</sup> Demnach sei Diokles um etwa eine Dekade älter als Aristoteles, stehe in enger Beziehung mit der Platonischen Akademie und seine medizinische Theorie könne als ein Bindeglied zwischen dem späten Platon und Aristoteles betrachtet werden.

Aber in dieser Weise stoßen wir wiederum auf das grundsätzliche Problem: In den Diokles-Fragmenten geht es vor allem um Anatomisches und Zoologisches, sodass es trotz der terminologischen Übereinstimmung noch immer problematisch ist, allein aus diesen fachmedizinischen Aussagen auf einen philosophischen Gedanken zu schließen. Zur Klärung der Fragen, welche systematische Relevanz für Aristoteles' Philosophie die Medizin besitzt und wie tief die medizinische Theorie an der Gestaltung seines philosophischen Gedankens teilnimmt, können die Diokles-Fragmente eben nicht sehr viel beitragen.

## § 1.2 Exaktheit als Schlüsselbegriff

In Anbetracht dieser Forschungslage möchte ich einen neuen Deutungsansatz vorschlagen, der sich auf den Begriff der »Exaktheit« (ἀκρίβεια) konzentriert. Die Exaktheit bildet nämlich in der Antike seit dem 5. Jahrhundert einen Schlüsselbegriff für verschiedene Wissens- und Forschungsbereiche. Der Begriff bezieht sich dabei auf ein bestimmtes Methodenkonzept, das später von der hippokratischen Medizin und der platonisch-aristotelischen Philosophie übernommen wird, wobei dieses Methodenkonzept auch durch die Medizin und die Philosophie maßgeblich vertieft wird.<sup>9</sup>

---

8 Fridolf Kudlien, *Probleme um Diokles von Karystos*, in Hellmut Flashar (Hrsg.), *Antike Medizin (Wege der Forschung Band CCXXI)*. Darmstadt 1971. S. 192–201.

9 Vgl. Dietrich Kurz, *Akrabeia: Das Ideal der Exaktheit bei den Griechen bis Aristoteles*. Göttingen 1970.

Indem ich den Exaktheitsbegriff zum Ausgangspunkt nehme, werde ich zeigen, dass die akademische Philosophie und die hippokratische Medizin trotz nuancierter Akzentuierungen hinsichtlich ihres Methodenkonzepts im Großen und Ganzen übereinstimmen. Daraufhin (im Kapitel 2) werde ich untersuchen, wie die Medizin die akademische Philosophie beeinflusst und wie Aristoteles diese in eine besondere Richtung weiterentwickelt, indem er sich auf die hippokratische Medizin zurückbezieht.

Die Exaktheit gilt als einer der am seltensten geforschten Begriffe der aristotelischen Philosophie. Der *locus classicus* für den aristotelischen Exaktheitsbegriff ist das Kap. 27 der *Analytica posteriora I*. Diese Passage ist zugleich die einzige Stelle im ganzen *Corpus Aristotelicum*, wo Aristoteles explizit, und zwar mit dem Beispiel der mathematischen Wissenschaften erklärt, was Exaktheit bedeutet: Sie bezieht sich demnach auf (1) das Wissen der Ursache, (2) das Wissen des Substrates (ὑποκείμενον) und (3) die Voraussetzungslosigkeit des Wissens.<sup>10</sup> Doch für unser Anliegen ist diese Passage wenig aufschlussreich, wenn sie für sich allein betrachtet wird. Denn diese Erklärung zur Exaktheit ist meines Erachtens nur das äußerliche Resultat, das aus dem tiefer liegenden Methodenkonzept hervorgeht, das wiederum nur aus dem ideengeschichtlichen Zusammenhang zu erschließen ist. Außerdem wird aus dieser Begriffserklärung, die nur im Kontext der apodiktischen Wissenschaft gegeben wird, nicht ersichtlich, was die Exaktheit überhaupt mit der Medizin zu tun hat. Im Gegenteil: Man mag das medizinische Wissen nach jenen drei Kriterien sogar als inexakt einordnen, sodass die Aussicht auf einen neuen Zugang zum Verständnis der Medizin-Philosophie-Beziehung wieder geschlossen wäre.

Um den ideengeschichtlichen Zusammenhang des Exaktheitsbegriffs präzise herauszuarbeiten und daraus das zugrundeliegende, medizinnahe Methodenkonzept der aristotelischen *Theoria* zu erschließen, müssen wir sehr weit ausholen. Ich beginne in diesem Kapitel zunächst mit einer allgemeinen Charakteristik der aristotelischen *Theoria*, in deren Zentrum die εἶδος-Lehre steht. Dann wird aus der εἶδος-Lehre bzw. den εἶδος-Lehren des Aristoteles der rote Faden erschlossen, dass Aristoteles nach einem bestimmten

10 *Analytica posteriora I* 27, 87a31–37. Die ausführliche Besprechung dieser Passage ist dem Kapitel 2 vorbehalten.

Methodenkonzept operiert. Anschließend wird das εἶδος des Aristoteles mit dem medizinischen εἶδος-Begriff verglichen, sodass eine wesentliche Verbindung zwischen der aristotelischen *Theoria* und der Medizin deutlich wird. Am Ende dieses Kapitels wird das εἶδος an den Exaktheitsbegriff angeknüpft, mit dem dann das der εἶδος-Lehre zugrundeliegenden Methodenkonzept offengelegt ist. Dieses Kapitel orientiert sich also an der folgenden Schlussfolgerung: (1) Die Wesenszüge der aristotelischen Philosophie werden durch die εἶδος-Lehre bedingt. (2) Die εἶδος-Lehre des Aristoteles wird durch das Methodenkonzept bedingt, das mit dem Exaktheitsbegriff zum Ausdruck kommt. (3) Der Exaktheitsbegriff des Aristoteles wird ideengeschichtlich durch den der Hippokratiker bedingt. (4) Also trägt die aristotelische Philosophie die Wesenszüge der antiken Medizin. Mit dieser Konklusion bereitet dieses Kapitel das folgende vor, wo der Exaktheitsbegriff von den Hippokratikern über Platon bis zu Aristoteles ideengeschichtlich ausführlich behandelt und somit das Methodenkonzept des Aristoteles ganz konkret herausgearbeitet wird.

### § 1.3 Die allgemeine Charakteristik der aristotelischen *Theoria*

Wir beginnen nun mit der allgemeinen Charakteristik der aristotelischen *Theoria*:

Die theoretische Philosophie des Aristoteles lässt sich als ein Prinzipienpluralismus von besonderer Art verstehen, wenn wir sie im Zusammenhang der platonisch-akademischen Philosophien betrachten. Dieser Prinzipienpluralismus ist durch die folgenden fünf Punkte charakterisiert:

- (1) Die Universalien, die üblicherweise für die allgemeine ontologische Begründung und die spekulative Ableitung des Seienden verfügbar sind - wie z. B. bei Platon die »höchsten Gattungen« (μέγιστα γενή, *Sophistes*, 254B-255E) und die artübergreifenden Eigenschaften - werden zum Unwesentlichen herabgesetzt. Von den Universalien wird nur die spezifizierteste Art, das ἔνυλον εἶδος bzw. ἄτομον εἶδος, als οὐσία und ontologisches Prinzip

anerkannt.<sup>11</sup> Demnach werden die ontologischen Prinzipien pluralisiert, ohne von allgemeineren Prinzipien zusammengehalten zu werden. Das führt schließlich dazu, dass zwischen den Substanzen, zwischen den Akzidenzien sowie zwischen der Substanz und dem Akzidens keine spekulativen Deduktionen möglich sind.

- (2) Neben den spezifizierten οὐσίαι werden die das Individuelle übergreifenden Prinzipien angesetzt, nämlich μορφή, ὕλη, στέρσις, ἀντικείμενα, *causa efficiens*, *causa finalis*, δύναμις und ἐνέργεια. Diese werden jedoch mit fließender Bedeutung gebraucht und sind keine solchen Prinzipien, aus denen die Seienden abgeleitet und allgemein ontologisch begründet werden können. Wenn man solche Prinzipien in den spezifizierten Formen erfasst, wie z. B. statt »ὕλη« »der Körper von *so und so beschaffener Art*« und statt »ἐνέργεια« »die Seele von *so und so beschaffener Art*«, dann wird klar, dass sie sich auf ein bestimmtes εἶδος beziehen und deshalb auf die verschiedenen Aspekte von diesem εἶδος zu reduzieren sind. Im Vergleich zu den vorsokratischen und den platonischen Prinzipien besitzt das Gefüge jener aristotelischen Prinzipien eher den Charakter eines naturwissenschaftlich deskriptiven Begriffsapparats.
- (3) Die Differenzen, die dem substanzialisierten εἶδος nicht eigentümlich sind, können nicht von den Prinzipien abgeleitet werden, sondern werden mithilfe der Empirie, der Sprachanalyse oder der eklektizistischen Verarbeitung der Meinungen aufgezählt. Daraus ergibt sich ein hoch spezifizierter Begriffsapparat für die Klassifizierung der Seienden, der aber untauglich für die ontologische Begründung ist. Das Paradebeispiel dafür sind die Kategorien: Bei der Prinzipienforschung spielen sie so gut wie keine Rolle.
- (4) Das Seiende im Ganzen lässt sich nicht aus allgemeinen Prinzipien begreifen. Die verschiedenartigen οὐσίαι sind nicht voneinander ableitbar und stehen deshalb selbständig nebeneinander. Als Paradebeispiel für dieses Verhältnis zwischen den οὐσίαι gilt die Konstellation der Gestirne, die sich zueinander

---

11 Vgl. Nicolai Hartmann, *Zur Lehre vom Eidos bei Platon und Aristoteles* in *Kleine Schriften Band II*. Berlin 1957. S. 129–164.

wie in einer Zahlenreihe verhalten.<sup>12</sup> Die ontologische Ordnung des Ganzen lässt sich also nicht deduktiv konstruiert, sondern sie wird auf zweifache Weise konzipiert: (4a) Als physikalische Bewegungskette und Analogie bezüglich der Regelmäßigkeit der Seienden: Der unbewegte Bewegter bewirkt den Umlauf der Gestirne, der wiederum den Zyklus der Jahreszeiten bewirkt, der schließlich die Lebenszyklen der Lebewesen bestimmt. So zeigt sich eine ähnliche zyklische Regelmäßigkeit überall und in unterschiedlichen Graden bei den Lebensweisen der οὐσία. Dementsprechend haben alle οὐσία ähnliche Strukturen und ähnliche Prinzipien. (4b) Als Analogie zwischen den Funktionen der Dinge: Die Wurzel der Pflanze und der Mund des Tieres funktionieren auf ähnliche Weise, das Artefakt ahmt das Naturding nach, die Polis handelt wie der Mensch usw. Diese analogische Ordnung des Ganzen wird weder spekulativ bewiesen noch naturwissenschaftlich bis ins Detail verifiziert. Sondern die Ansicht über diese Ordnung kommt von der Grundüberzeugung her, dass alles nach dem Guten strebt und das Beste das gemeinsame Prinzip des Kosmos ist.

- (5) Das Beste ist weder das allgemeine Seinsprinzip noch das überseiende Prinzip, durch das der gesamte Seinsbereich begründet wird. Das Beste wird spezifisch als die höchste οὐσία verstanden, die selbst zu den Seienden gehört und sich von den übrigen οὐσία lediglich darin unterscheidet, dass sie völlig autark und immer vollendet verwirklicht ist. Die höchste οὐσία wird mit dem unbewegten Bewegter der Himmelsphären identifiziert. Da insgesamt 56 Himmelsphären anzunehmen sind, wird die höchste οὐσία selbst entsprechend pluralisiert. Mit der Ansetzung der 56 unbewegten Bewegter artet der aristotelische Prinzipienpluralismus zu einem Paradox aus. Denn es ist kaum vorzustellen, wie zwischen diesen absolut intelligiblen οὐσία unterschieden werden kann und wie diese sich zueinander verhalten. Darüber hinaus scheint die Pluralisierung des unbewegten Bewegters inkonsistent mit Aristoteles' Verständnis teleologischer Ordnung zu sein, demzufolge sich alles gemeinsam nach dem Besten richtet. Es tut sich eine Kluft zwischen dem

---

<sup>12</sup> *Metaphysica XII* 8, 1073b1 ff.

ontologischen und dem agathologischen Aspekt der Prinzipienansetzung auf, die schwerlich zu überbrücken zu sein scheint.<sup>13</sup>

Die gerade besprochenen fünf Wesenszüge der aristotelischen Philosophie lassen sich den folgenden drei Themenbereichen zuordnen: *das Eidos*, *die Ordnung* und *das Urprinzip*. Aristoteles' Behandlungen der beiden letzten Themen werden grundsätzlich durch seine Behandlung des εἶδος bedingt. Denn sowohl die Pluralität des Urprinzips wie auch die Undeduzierbarkeit der ontologischen Ordnung gründen in bestimmter Hinsicht im Fehlen eines allgemein gültigen Prinzips. Und dies ist auf das Ansetzen eines εἶδος zurückzuführen, das nicht als Allgemeines fungiert. Also befassen wir uns zunächst mit dem εἶδος bei Aristoteles.

---

13 Es sind die eben aufgezählten Charakteristika des aristotelischen Prinzipienpluralismus, die Wolfgang Wieland in seinem berühmten Werk *Die aristotelische Physik* zur zentralen These veranlassen, die aristotelischen Prinzipien seien »sprachliche Reflexions- und Funktionsbegriffe im Sinne einer dialektischen Topologie«. Diese These wiederum führt Wieland zu der Behauptung, dass Aristoteles mit diesen sprachlichen Reflexions- und Funktionsbegriffen bei der Erforschung der mannigfaltigen Seienden keiner vorgegebenen Methode folgt, wobei für Aristoteles ein Pluralismus von nebeneinander bestehenden und unverbundenen Prinzipiensystemen wesentlich ist. Dementsprechend ist für Wieland das aristotelische Prinzip (insbesondere εἶδος) als solches »kein Ding; vor allem kann es nicht mit dem Ding zusammenfallen, dessen Prinzip es ist«, was nicht nur dazu führt, dass die wesentlichen ontologischen Aspekte der aristotelischen Prinzipien mit Wielands neopositivistischer Auffassung in den Hintergrund treten, sondern auch dazu, dass die Systematik der aristotelischen Prinzipienlehre nicht als eine ontologisch-kosmologische, sondern lediglich als eine erkenntnistheoretisch-realistische verstanden wird. (Vgl. Wieland, *Die aristotelische Physik: Untersuchungen über die Grundlegung der Naturwissenschaft und die sprachlichen Bedingungen der Prinzipienforschung bei Aristoteles*. Göttingen 1962. S. 52–59.) Diese Auffassung wird zwar von einigen bedeutenden Forscher wie Ingemar Düring geteilt. Sie wird aber von mehreren Forschern wie u. a. Hans Wagner, Klaus Oehler und Heinz Happ zu Recht bestritten, vor allem deswegen, dass Aristoteles mit den Prinzipien eindeutig die Struktur der Seienden erfassen will. (Vgl. Hans Wagners Einleitung in *Aristoteles' Physikvorlesung*. Berlin 1995, S. 337–360; Klaus Oehler, *Ein Mensch zeugt einen Menschen*. Frankfurt am Main 1963, S. 8–37; sowie Heinz Happ, *Hyle: Studien zum aristotelischen Materie-Begriff*. Berlin 1971, S. 47–49.) In den folgenden Teilen meiner Untersuchung geht es immer wieder darum, die Systematik und die Methodologie der aristotelischen Prinzipienlehre vor allem unter ontologischen Gesichtspunkten zu rekonstruieren.